

---

# GESCHICHTE

---

*Otar Lortkipanidse*

## **Wann beginnt die Geschichte der georgischen Kultur ?**

Auf die Frage nach dem Beginn der georgischen Hochkultur lassen sich sehr unterschiedliche Antworten geben, und für jede von ihnen können gute Gründe geltend gemacht werden. So kann man sie mit der Zeit beginnen lassen, in welcher der einheitliche georgische Staat mit gemeinsamer Kultur und nationalem Selbstbewußtsein entstand, d.h. im 10.Jh. Andere betrachten das 4.Jh. als deren Beginn: zu dieser Zeit wurde das Christentum, das zur Grundlage der georgischen Kultur und des nationalen Selbstbewußtseins wurde, Staatsreligion. Ich selbst möchte die Geschichte der georgischen Hochkultur mit der Zeit beginnen lassen, die uns die im »Leben Georgiens« enthaltene georgische Konzeption des Mittelalters anbietet: zur Zeit des Königs Parnawas.

Mir ist durchaus bewußt, wie schwierig diese Frage zu entscheiden ist; ich will mich deshalb hier darauf beschränken, einige Hypothesen vorzutragen. Im voraus aber erscheint es mir unabdingbar zu erklären, welcher Inhalt dem Terminus »Hochkultur« zu geben ist.

In der Fachliteratur finden sich zahlreiche Auffassungen darüber, nach welchen Kriterien »Hochkultur« definiert werden kann und welches ihre charakteristischen Kennzeichen und Merkmale sind. Nach dem von Gordon Childe erarbeiteten Schema zeichnet sich eine

»Hochkultur«<sup>1</sup> durch folgende Merkmale aus: staatliche Organisation, das Bestehen einer oder mehrerer privilegierter Klassen, ein Abgabensystem und ein durch regelmäßige Einkünfte erzielter zentraler Reichtum, ein bestimmter Entwicklungsstand der Wirtschaft und die Entwicklung von Handelsbeziehungen, die Entstehung von Gruppen spezialisierter Handwerker, eine Schrift, eine entwickelte Kunst, Anfänge wissenschaftlicher Tätigkeit (Arithmetik, Geometrie, Astronomie).

Auf der Grundlage des Nachweises obiger Merkmale in einer Gesellschaft werden in der Fachliteratur »primäre Hochkulturen« definiert. Nach ihnen treten die »sekundären Hochkulturen« in Erscheinung. Hier handelt es sich meist schon um konkrete regionale und nationale Gebilde, d.h. um Hochkulturen, die sich auf einem bestimmten Territorium entwickeln und die mit einem bestimmten Ethnos verbunden sind, das eine führende politische Rolle spielt. Die von diesem Ethnos geschaffenen Werte (Sprache, Schrifttum, religiöse Weltanschauung, Architektur und Kunst usw.) machen die nationale Besonderheit und das innere Wesen der jeweiligen Kultur aus.

Jede beliebige nationale Hochkultur (d.h. auch die georgische Kultur) ist in erster Linie als kompliziertes sozialökonomisches, politisches und kulturell-ideo-

logisches System zu betrachten, das bereits die Grundlagen der Ausbeutung und der administrativen und politischen Organisation kennt. Natürlich kann so ein kompliziertes System nicht mit einem Schlag entstehen; es bildet sich in einer jahrtausendelangen Entwicklung heraus. Betrachtet man unter diesem Blickwinkel die Geschichte der menschlichen Gesellschaft im heutigen Georgien und im südlich angrenzenden, von kartwelischen Stämmen besiedelten Territorium, so erkennt man im archäologischen Befund deutlich, wie die einzelnen Elemente der Hochkultur in verschiedenen Abschnitten der jahrtausendelangen Geschichte entstanden sind.

Bei den kartwelischen Stämmen und auf dem Boden Georgiens entwickelten sich schon seit dem 6.–5. Jt. v. Chr. Feldbau und Viehzucht als selbständige Wirtschaftszweige; dazu kamen seit dem 4. Jt. v. Chr. die Bronzemetallurgie und seit dem Ende des 2. und besonders zu Beginn des 1. Jt. s v. Chr. die Eisenmetallurgie. Diese spielte eine überragende Rolle in der sozialökonomischen und politischen Entwicklung der kartwelischen Stämme und schuf eine im wesentlichen stabile Basis für die allmähliche Herausbildung grundlegender Strukturen der Hochkultur bei den kartwelischen Stämmen<sup>2</sup>.

### *Die alte Kolchis*

Schon in altorientalischen Quellen des 12.–7. Jh. s v. Chr. werden die »Muschki« erwähnt, kartwelische Stämme (Meskher), die bereits damals ein Staatsgebilde schufen.<sup>3</sup> Als Staat kartwelischer Stämme gilt auch die im 12.–7. Jh. im südlichen Transkaukasien bestehende mächtige politische Einheit Diauchi (Diaochi, Daiaeni).<sup>4</sup> Leider wissen wir heute erst sehr wenig über diese ältesten kartwelischen Staatsbildungen, die sicher ein frühes Stadium der georgischen

Hochkultur repräsentieren, das man bedingt als *kartwelisch* bezeichnen kann. Verhältnismäßig gut kennen wir dagegen das Staatsgebilde der Kolcher – einer der wesentlichen georgischen Ethnien –, das bereits die grundlegenden Charakteristika einer Hochkultur aufweist. Schon in der zweiten Hälfte des 2. Jt. s v. Chr. schufen die kolchischen Stämme auf dem Boden des heutigen Westgeorgiens eine hochentwickelte Bronzekultur, die in der Fachliteratur unter dem Namen »kolchische Kultur« bekannt ist.<sup>5</sup> Seit der Mitte des 2. Jt. s v. Chr. zeichnet sich die Entwicklung der Bronzemetallurgie in ganz Westgeorgien durch eine Reihe technischer Neuerungen aus. Die wichtigste war die Herstellung und Verarbeitung verschiedenartiger Legierungen mit unterschiedlichen Eigenschaften, die ihrerseits die Produktion mehr oder minder vollkommener Wirtschaftsgeräte in großem Maßstab ermöglichten. So entstanden gute Voraussetzungen für die Entwicklung einer intensiven Bodenbearbeitung. Dadurch wurde die rasche Entfaltung des auf die Erzeugung von Getreide ausgerichteten Feldbaus und der Viehzucht gefördert. Dieser Prozeß beschleunigte sich noch, als sich im 8. und 7. Jh. die Verwendung des Eisens allgemein durchsetzte.<sup>6</sup> Im archäologischen Fundmaterial dieser Zeit fallen die außergewöhnlich hohe Zahl und Vielfalt der landwirtschaftlichen Geräte auf. Die rasche Entwicklung des Ackerbaus seit der zweiten Hälfte des 2. Jt. s v. Chr. brachte eine intensive wirtschaftliche Erschließung des Tieflands der Kolchis mit sich, wodurch die Grundlage für die Bildung eines einheitlichen Staatswesens gelegt wurde. Im 8.–7. Jh. bildete sich erst das urartäische Reich, wenig später dann der aus altgriechischen Quellen gut bekannte Staat der Kolcher.<sup>7</sup> Neue archäologische Entdeckungen lassen erkennen, daß die Kolchis im 6.–5. Jh. ein wirtschaftlich und kultu-

rell hochstehender Staat war, in dem fast alle Elemente, die eine Hochkultur ausmachen, festzustellen sind: eine staatliche Struktur (territorial-administrative Gliederung) und eine zentrale Staatsgewalt (Königsdynastie der »Aietiden«), ein intensives städtisches Leben (zahlreiche urbane Zentren mit vielseitiger handwerklicher Produktion und entwickeltem Tauschhandel sowohl innerhalb des Landes als auch mit der Außenwelt), ein kompliziertes Abgabensystem (das durch den unermeßlichen Reichtum der Beigaben aus Gold und anderen Edelmetallen in den Gräbern der einheimischen Edlen in Erscheinung tritt), die vollendet entwickelte und auf Jahrhundertealter Tradition beruhende profane und sakrale Architektur mit ihren typischen Balkenkonstruktionen, die allgemeine Verwendung von Metall (vorwiegend von Eisen und Bronze) für wirtschaftliche Zwecke usw.

Etwas schwieriger steht es um die Frage der Schrift, obwohl das Fehlen einer Schrift keineswegs immer bedeuten muß, daß das Bestehen eines Staates in Frage zu stellen ist. Umfangreiche historisch-sociologische, ethnologische und archäologische Forschungen haben gezeigt, daß es in Afrika eine ganze Reihe von Staaten gegeben hat (die Stadtstaaten der Yoruba, Benin, das »Reich« des Monomotapa und andere), die keine Schrift verwendeten. Trotzdem ist anzumerken, daß in altgriechischen Quellen Nachrichten über »von den Vätern geschriebene Kyrben« bei den Kolchern erhalten geblieben sind<sup>8</sup>, was einige Wissenschaftler als direktes Zeugnis für das Bestehen einer Schrift in der alten Kolchis werten.<sup>9</sup> Einige altgriechische Autoren (Palaiphatos, Johannes von Antiochia, Suidas) berichten im Kontext der Legende über das goldene Vlies von »auf Pergament geschriebenen Büchern« in der Kolchis.<sup>10</sup> Einen Nachweis für die Existenz einer

kolchischen Schrift durch archäologische Funde besitzen wir allerdings nicht. Vielleicht ist nicht auszuschließen, daß man – wie in einer Reihe hochkultivierter Länder der damaligen Welt – die griechische Schrift verwendet hat; als indirektes Zeugnis dafür könnte man die in griechischen Buchstaben eingeritzten Namen auf Tongefäßen in einigen Gräbern des 5. Jhs v. Chr. (Itchwisi, Sairche) werten, die man als einheimische Eigennamen betrachtet.<sup>11</sup>

Die ethnische Zugehörigkeit der Kolcher steht außer Zweifel: Übereinstimmend werden sie als westkartwelische Stämme mit mingrelisch-lasischer Sprache angesehen.<sup>12</sup> Von den zahlreichen Argumenten für diese Annahme sollen hier nur einige wenige angeführt werden. Das Areal der »kolchischen Bronzekultur« in Westgeorgien stimmt im wesentlichen mit der Verbreitung der ältesten mingrelisch-lasischen Toponyme überein, und zwar auch in den Gebieten, wo heute keine Mingrelier bzw. Lasen mehr siedeln, so z.B. in Imeretien, Gurien, Samzche-Dshawacheti und teilweise im historischen West- und Nordwestteil von Innerkartli.<sup>13</sup> Von großer Bedeutung sind auch die in griechischen Quellen byzantinischer Zeit belegten Nachrichten. Nach dem Zeugnis eines »Pseudo-Arian« genannten Autors des 5. Jhs »lebte von Dioskuri, das auch Sebastopolis genannt wird, bis zum Fluß Apsaros [Tschorochi – O. L.] jenes Volk, das man als Kolcher bezeichnete und dann Lasen nannte«<sup>14</sup>. Der byzantinische Historiker Agathias Scholastikos aus dem 6. Jh. berichtet: »Die Lasen stellen einen mächtigen und tapferen Stamm dar und herrschen auch über andere mächtige Stämme, sie rühmen sich des alten Namens der Kolcher und sind über alle Maßen stolz, vielleicht nicht einmal unbegründet [...] Ich kenne keinen anderen Stamm, der so berühmt und erlesen wäre, sowohl nach

der Fülle des Reichtums und der Vielzahl der Untertanen als auch nach der Güte des Landes, dem Überfluß an Ernten und der Wohlgeordnetheit und Vollendung der Sitten und Bräuche.“<sup>15</sup>

Diese Nachricht ist in vieler Hinsicht bemerkenswert. Für den byzantinischen Historiker, der in den Traditionen der altgriechischen Historiographie aufwuchs, bedeuten »Wohlgeordnetheit und Vollendung der Sitten und Bräuche« in erster Linie, daß bei diesem Volk eine Staatsordnung bestand, die das Erbe des Königreichs der alten Kolchis darstellte. Gleichzeitig illustriert diese Nachricht das nationale Selbstbewußtsein, das auf dem Boden Westgeorgiens, der Kolchis, von Generation zu Generation weitergegeben worden war und bei den Lasen, die das Königreich Lasika geschaffen hatten<sup>16</sup>, im 6. Jh. noch bewahrt geblieben war; dies war auch den Byzantinern bekannt. Es ist auch bezeichnend, daß bei den vornehmen Geschlechtern der Lasen der traditionelle Name des ersten kolchischen Königs, Aletes, erhalten geblieben war. So tritt beispielsweise in den byzantinisch-iranischen Kriegen des 6. Jh.s ein lassischer Politiker namens Aletes aktiv hervor.<sup>17</sup> Diese Tatsache ist eine Bestätigung der in vieler Hinsicht bemerkenswerten Nachricht des griechischen Wissenschaftlers und Schriftstellers Strabon aus dem 1. Jh.: »Daß Aletes in der Kolchis regiert hat, ist glaubhaft: unter den dortigen Bewohnern ist dieser Name ortsangestammt.«<sup>18</sup> Somit deuten die Quellen übereinstimmend auf die genetische Verknüpfung von Lasen und Kolchern. Die Lasen aber haben bis heute ihre Sprache bewahrt, die – zusammen mit dem Mingrelischen – das Westkartwelische repräsentiert.<sup>19</sup>

Die Schaffung des kolchischen Staates war von höchster Bedeutung für die Entwicklung der einheimischen Gesellschaft. An die Stelle des lokalen Stammesprin-

zips, einer vom Standpunkt der sozialen und politischen Entwicklung primitiven Struktur, trat ein territorial-administratives Leitungsprinzip. Diese Tatsache wird durch die schriftlichen Quellen und archäologische Funde bestätigt. So berichtet Strabon beispielsweise von der Gliederung der Kolchis in Skeptuchien, d.h. in administrativ-territoriale Einheiten, die den späteren georgischen Eristawentümern entsprachen.<sup>20</sup> Die politischen Zentren solcher administrativer Einheiten wurden bei Ausgrabungen aufgefunden: Wani<sup>21</sup>, auch Sairche<sup>22</sup> und andre. Die archäologischen Funde lassen erkennen, daß diese Verwaltungszentren schon im 6. Jh., besonders aber im 5.–4. Jh. v. Chr., auch zu wichtigen Handels- und Handwerkszentren geworden waren, in denen sich die Meister der Baukunst und die Goldschmiede ansiedelten und wo Werkstätten entstanden, die kostbare Metalle und Ton verarbeiteten, Stoffe und Luxusgegenstände sowie Geräte und Waffen herstellten. Die Konzentration der handwerklichen Produktion in einzelnen Zentren und damit einhergehend die Bildung eines Marktes sind ein deutlicher Beweis für die Urbanisierung der Gesellschaft.

Eine der wesentlichen Folgen der Entstehung des kolchischen Staates war auch die Herausbildung eines einheitlichen ethnokulturellen Systems. Die archäologischen Funde aus dem 7.–4. Jh. v. Chr. (Architektur, Keramik, metallenes Wirtschafts- und Kriegsgerät, Schmuck, Bestattungssitten) zeigen eine einheitliche, zugleich aber spezifische Kultur auf dem gesamten Territorium des heutigen Westgeorgien, in den Grenzen des Staates Kolchis.<sup>23</sup> Damit scheint die Stammesvielfalt ausgelöscht, auch die Besonderheit von Gruppen ethnisch anderer Herkunft, die in das Königreich Kolchis einzbezogen wurden. Für die weitere Entwicklung des gesellschaftlichen und

politischen Lebens besaßen die damals geschaffenen staatlichen und kulturellen Strukturen eine überaus große Bedeutung: sie wurden später, der Epoche entsprechend transformiert, zum organischen Teil der einheitlichen georgischen Hochkultur.

Noch ein weiteres Moment ist unbedingt zu beachten: die wirtschaftliche und kulturelle Orientierung des kolchischen Staates nach außen. Bereits seit dem 6.–5. Jh. v. Chr. stand die Bevölkerung der ganzen Kolchis in intensiven Handelsbeziehungen mit der griechischen Welt, wobei das Schwarze Meer und die Flüsse Rioni und Qwirila (des alten Phasis) als Handelswege eine große Rolle spielten. Über das Schwarze Meer wurde ein lebhafter Handel zwischen dem alten Griechenland – Athen und einer ganzen Reihe anderer Zentren des Handwerks und Handels (Chios, Samos, Thasos, Milet, Sinope u.a.) – und der Kolchis abgewickelt. Ihm folgten kulturelle Beziehungen: Errungenschaften der klassischen und später der hellenistischen Zeit in Wissenschaft, Ingenieurtechnik und der Kultur allgemein verbreiteten sich, faßten Fuß und wurden auf heimischem Boden umgearbeitet. All das zeichnet sich deutlich im archäologischen Fundmaterial der Kolchis ab.<sup>24</sup> Möglicherweise gestattet dies folgende Hypothese: Die lebhaften Kontakte der Kolchis zur griechischen Welt seit dem 6.–5. Jh. v. Chr. bedingten vielleicht von Anfang an die spätere Orientierung des georgischen Staates in den ersten Jahrhunderten n. Chr. auf die westliche christliche Welt und begründeten damit die europäische Entwicklungslinie der georgischen Hochkultur.

### *Das Königreich Kartli*

Die gewaltigen politischen Umbrüche, die den Feldzügen Alexanders des Großen in den Nahen Osten und der Entste-

hung der hellenistischen Staaten, den Eroberungen des pontischen Herrschers Mithridates VI. und den späteren Feldzügen der Römer, den byzantinisch-iranischen Kriegen usw. folgten, unterbrachen die Aufwärtsentwicklung der kolchischen Zivilisation, aber schon seit dem Beginn des 3. Jh.s v. Chr. trat als starke Kraft das ostgeorgische Staatswesen auf den Schauspielplatz der Politik, das zum Schöpfer der einheitlichen georgischen Kultur wurde. Dieser historische Vorgang ist mit erstaunlicher Klarheit und Exaktheit in der offiziellen mittelalterlichen georgischen Historiographie beschrieben und überliefert, in der Chronik »Das Leben Georgiens«. Einer ihrer ältesten Teile ist die »Geschichte der Könige«, als deren ebenso unabhängiger Bestandteil das »Leben des Parnawas« vermutet wird, das, wie man meint, im 5. Jh. verfaßt wurde<sup>25</sup>.

Die altgeorgische Geschichtstradition schildert die Umstände der Schaffung des Königreichs Kartli vor dem Hintergrund erbitterter Kämpfe einzelner Adelsgeschlechter um die Oberherrschaft.<sup>26</sup> Die Herrscher einzelner politischer Einheiten Ostgeorgiens wandten sich in diesem Kampf auch an ausländische Kräfte um Hilfe. So gelang es dem Herrscher jenes Südgebiets Ostgeorgiens, das einst zum Bestand des iranischen Reiches gehörte und deshalb auch »Arian Kartli« (d.h. Iranisches Kartli) genannt wurde<sup>27</sup>, mit Unterstützung des Reiches Pontos seinen Einfluß auf das nördlich des Mtkvari gelegene Territorium auszudehnen.<sup>28</sup> Die altgeorgische Chronik »Bekehrung Kartlis« nennt den aus Arian-Kartli gekommenen Asos den »ersten König« von Kartli, obwohl das die offizielle Version (»Das Leben Georgiens«) so nicht anerkennt, da er mit Unterstützung einer fremden Macht (der Griechen) als Eroberer nach Kartli kam. Die Herrschaft des Asos in Kartli währte nicht lange. Im Land brach ein Aufstand aus, an dessen

Spitze Parnawas stand, der Vertreter eines vornehmen Geschlechts von Mzcheta, »väterlicherseits ein Kartier, ein kluger Mann und mutiger Krieger«. Und »dann fielen alle Georgier von Asos ab und kamen zu Parnawas«.<sup>29</sup> Der Kampf war sicher hart und unbarmherzig, wovon die in Samadlo, Zichia-Gora und anderen Ruinenstädten gefundenen Spuren von Bränden und starker Zerstörung zeugen.<sup>30</sup> Der Aufstand endete mit dem Sieg der Georgier und der Herrschaft des Parnawas. Als Beginn von Parnawas' Königrtum gilt das Jahr 284 v. Chr., was auch der Beginn der nationalen georgischen Zeitrechnung und das Ausgangsjahr des Kononikons ist.<sup>31</sup>

Nach der offiziellen georgischen Geschichtstradition, wie sie im »Leben Georgiens« dargelegt ist, war »Parnawas der erste König in Kartli«, der die Dynastie der Parnawasiden begründete. Daß Parnawas eine historische Persönlichkeit war, läßt sich durch mehrere Fakten erhärten.<sup>32</sup> In dieser Hinsicht verdient die sog. Bilingue von Armasi besonderes Interesse. Einer neuen Interpretation der 7. und 8. Zeile dieses Textes zufolge wird hier der Name des Parnawas oder der Parnawasiden (als Dynastie) erwähnt.<sup>33</sup>

Im »Leben Georgiens« sind in den Nachrichten über die von Parnawas durchgeföhrten Reformen mit erstaunlicher Klarheit all die Merkmale aufgeführt, welche die moderne Wissenschaft als wesentliche Elemente einer Hochkultur ansieht. In erster Linie ist das die Schaffung eines Staatswesens mit all seinen Attributen: mit einer territorialen Gliederung (»er setzte acht Eristawi ein«) und militärischer Macht (»er stellte einen Spaspel gleich nach dem König ein, an Macht sollte er allen Eristawi vorstehen, und unter diesen Eristawi setzte er an den verschiedenen Orten Spasalare und Tausendschaftsführer ein...«).

Das Vorhandensein eines Staatswesens wird auch durch epigraphische Denkmäler und archäologische Funde bestätigt: in der Bilingue von Armasi und in den Inschriften, die in der Armasi-Schrift abgefaßt sind, werden *Pitiachschi* oder *Eristawi* erwähnt<sup>34</sup>, in Armasiche fand man die Königsresidenz, in verschiedenen Teilen des Landes Nekropolen von Verttern der obersten Beamten<sup>35</sup>.

Eines der Kennzeichen einer Hochkultur (und eines Staates) ist »ein System von Abgaben und ein durch Eintreibung regelmäßigen Tributs angehäufter zentraler Reichtum« (G. Childe). Im »Leben der Könige« ist direkt angegeben, daß Parnawas das Land in militärische und fiskalisch-administrative Einheiten, in Tausendschaften, teilte (ganz ähnlich den *Chiliarchien* der hellenistischen Staaten)<sup>36</sup>, von wo »Abgaben für den König und die Eristawi kamen«. Wie groß dieser zentrale Reichtum war, belegt in aller Deutlichkeit das bei Ausgrabungen in den Gräften von Mitgliedern der Königsfamilie (Armasiche-Bagineti) und in den Grabstätten des Hochadels (Armasikhevi, Bori, Sghuduri, Aragwispiri) so zahlreich gefundene, überaus reiche Grabinventar.<sup>37</sup>

Über ein weiteres wesentliches Kennzeichen einer Hochkultur, die Städte, vermerkt die gleiche Quelle: Parnawas »umgab die Stadt Mcheta mit einer festen Mauer, und alle Städte und Burgen von Kartli, die von Alexander verwüstet worden waren, baute er wieder auf«<sup>38</sup>. Daß die Angabe der georgischen Geschichtsquellen auf realer Grundlage beruht und keine einfache Erdichtung ist, wird sowohl durch die »Bekehrung Kartlis« als auch durch eine im Werk des griechischen Geographen Strabon aus dem 1.Jh. enthaltene Beschreibung erhärtet, die auf einen Augenzeugen, Theophanes von Mytilene, zurückgeht, der Pompejus in den Jahren 66–65 v. Chr. auf seinem Feld-

zug nach Transkaukasien begleitete: »Iberien [d. h. das Königreich Kartli – O. L.] ist gut bebaut, sowohl mit Städten als auch mit Dörfern. Hier trifft man Ziegeldächer und nach allen Regeln der Baukunst errichtete Häuser, Märkte und andere öffentliche Gebäude«<sup>39</sup>. Diese Nachricht bei Strabon ist nicht nur wegen des Hinweises auf die Vielzahl der Städte bemerkenswert (was auch durch andere griechische, römische und altarmenische Quellen belegt wird), sondern auch deswegen, weil hier die Existenz einer städtischen Architektur hervorgehoben wird. Die in den städtischen Zentren Iberiens, d. h. des Königreichs Kartli, z. B. in Armasziche, Zizamuri, Sarkine, Dsalisa, Urbnisi, Uplisziche, Samadlo-Nastakisi und Zichia-Gora entdeckten zahlreichen ziegelgedeckten Profan- und Kultbauten, darunter Paläste, Tempel, Bäder, Wasserleitungen usw.<sup>40</sup>, bestätigen diese Angabe.

Auch andere Merkmale einer Hochkultur wurden für Kartli – das Königreich des Parnawas, das die griechische und römische Welt unter dem Namen Iberien kannte – archäologisch nachgewiesen. Dazu gehören das Vorhandensein einer privilegierten Gesellschaftsschicht (besonders deutlich ausgeprägt in den Bestattungsbräuchen und im Grabinventar, aber auch in den reich ausgestatteten Wohnhäusern), von Handelsbeziehungen (erkennbar an zahlreichen Importwaren und Münzen), von spezialisierten Handwerkern und einer entwickelten Kunst (sichtbar an den prachtvollen Werken der Architektur, der Keramik, der Toreutik, der Goldschmiedekunst und der Glyptik), ein auf den Getreideanbau ausgerichteter Ackerbau und Viehzucht.<sup>41</sup>

Die georgischen und auswärtigen Geschichtsquellen und die archäologischen Funde erlauben es also, den von Parnawas geschaffenen Staat und seine Gesell-

schaft vom Standpunkt der modernen Wissenschaft aus als wirkliche Hochkultur zu betrachten. In der Überlieferung der nationalen Chronik »Das Leben Georgiens« treten aber auch Strukturen in Erscheinung, die für sogenannte nationale Hochkulturen kennzeichnend sind, so z. B. die Religion: »Parnawas schuf ein großes Götterbild mit seinem eigenen Namen: Das ist Armasi [...] Er errichtete die Götterstatue Armasi über Kartli, und von da an hieß der Ort Armasi nach dem Götterbild«<sup>42</sup>. In »Die Bekehrung Kartlis« wird auch eine Beschreibung dieser Götterstatue gegeben: »Da stand ein Mann aus Kupfer, und an seinem Körper trug er ein Kettenhemd aus Gold und einen Helm von Gold, und auf den Schultern trug er Onyx und Beryll, und in seiner Hand hatte er ein geschliffenes Schwert, das glänzte und schwang in seiner Hand. Wenn es jemanden berührte, war sein Kopf dem Tod geweiht [...] Und rechts von ihm stand ein Götterbild aus Gold, und sein Name war Gazi, und links von ihm ein Götterbild aus Silber, und sein Name war Ga«<sup>43</sup>. Damit tritt uns eine Triade der höchsten Götter entgegen: Armasi, Gaz und Ga/Gaim, mit Armasi an der Spitze.<sup>44</sup> Das bedeutete nicht nur die Einführung eines neuen Kultes, sondern einen einheitlichen nationalen Staatskult, der von jetzt an den lokalen Stammes- oder Sippenkulten gegenüberstand. Die höchste Gottheit, Armasi, war die Versinnbildlichung des obersten Herrschers selbst. Ähnlich wie die Monarchen und Despoten des hellenistischen Orients erklärte sich der erste König von Kartli zum Gott, aber zum Unterschied von den hellenistischen Königen verkörperte er nicht irgendeinen griechischen Gott, sondern die älteste und höchste Gottheit der Georgier! Dieser Vorgang hatte auch erhebliche politische Bedeutung: die Einführung des Königskultes hatte zum Ziel, den Glauben der Unter-

tanen an die Göttlichkeit der Königs-  
macht von Kartli zu festigen.

Als sehr wichtiges Kennzeichen einer Hochkultur gilt neben der staatlichen Organisation die Schrift. Die altgeorgische Geschichtstradition schreibt Parnawas die Schaffung der georgischen Schrift zu.<sup>45</sup> Es sollen hier nicht die äußerst komplizierten, strittigen Fragen der Entstehung der georgischen Asomtawruli-Schrift behandelt werden.<sup>46</sup> Obwohl noch keine georgischen Inschriften aus vorchristlicher Zeit gefunden wurden, ist der direkte Hinweis der georgischen Quelle, Parnawas habe die »georgische Schrift« geschaffen, sehr beachtenswert. Wir haben keinerlei Recht, den realen Hintergrund dieser Nachricht anzuzweifeln, zumal alle anderen Überlieferungen dieser Quelle über Parnawas und seine Tätigkeit durch epigraphische Denkmäler und archäologische Funde sicher belegt werden. Eine ganz andere Frage ist es, ob der Verfasser des »Lebens des Parnawas« ausgerechnet die Asomtawruli-Schrift meinte oder eine andere, vielleicht die sogenannte Armasi-Schrift, deren Belege schon so zahlreich auf dem Territorium des alten Königreichs Kartli gefunden wurden<sup>47</sup>, oder ein besonderes System, das man als »georgische Alloglotto-Graphie« bezeichnet<sup>48</sup>. Diese Fragen sind anhand des uns zur Verfügung stehenden Materials schwer zu beantworten. Hier ist nur wichtig, daß der Geschichtsschreiber des Parnawas die »georgische Schrift« als organischen Bestandteil des von Parnawas geschaffenen Staates und seiner Kultur betrachtete. In vieler Hinsicht beachtlich ist auch die Nachricht: »Parnawas verbreitete die georgische Sprache, und es wurde in Kartli keine andere Sprache mehr gesprochen als Georgisch.« Hierin spiegelt sich, ähnlich wie in der Kolchis, die Bildung eines einheitlichen ethnokulturellen Systems anstelle einer Struktur aus zahlreichen Stämmen: Parnawas

führte dieser Nachricht zufolge die georgische Sprache als Staatssprache ein. Hierbei ist es unwichtig, ob das Geschichtswerk, das Parnawas' Wirken wiedergibt, im 2.Jh. v.Chr. oder, was glaubhafter ist, im 5.Jh. entstanden ist.<sup>49</sup> Wesentlich ist, daß es ein organischer Bestandteil des »Lebens Georgiens« wurde, des offiziellen Werkes der altgeorgischen Geschichtsschreibung, und daß es, wie N.Berdzenischwili sehr richtig bemerkte, »aussagen [will], daß zur Zeit des Parnawas und mit Hilfe des Parnawas der Staat der Georgier entstand mit georgischem Territorium, georgischer Sprache, georgischer (wenn auch entlehnter) Staatsordnung, georgischem Glauben, georgischer Schrift und einem georgischen König«<sup>50</sup>. Das bedeutet, daß die Nachwelt die georgische Kultur als eine Schöpfung des Parnawas verstanden hat. Darum vertrete auch ich die Ansicht, daß mit Parnawas und dem von ihm gegründeten Staat die Geschichte der georgischen Hochkultur beginnt, und dies vor allem, weil schon die frühen, vielleicht die ersten, georgischen Geschichtsschreiber dies so aufgefaßt haben. In dieser Hinsicht ist eine Stelle aus dem »Leben Georgiens« interessant: Der Herrscher des westgeorgischen Egrisi wendet sich folgendermaßen an Parnawas: »Du bist der Sohn der Häupter von Kartli, und dir steht es zu, über mich zu herrschen [...] Du bist unser Herr, und ich bin dein Diener«<sup>51</sup>. In der altarmenischen Übersetzung des »Lebens Georgiens« aus dem 13.Jh. lautet diese Passage folgendermaßen: »Du stammst von den ersten Mamaschilisis des Hauses Kartli, und dir gebührt die Herrschaft. Und du bist jetzt der Herr und ich dein Diener«<sup>52</sup>. Es ist sehr bezeichnend, daß sich der Herrscher von Egrisi, der Erbe des alten Königreichs Kolchis, im 3.Jh. v.Chr. bereits als »Sohn« von Kartli (des Hauses Kartli) betrachtet; auch sein Land wird schon

damals zu einem Teil Kartlis. Mit Parnawas setzt der lange Prozeß der Vereinigung der von kartvelischen Stämmen besiedelten Territorien in einem Staat ein. Bereits damals gehörten zum Bestand des Königreichs Kartli ganz Ostgeorgien (Kartli, Kachetien, Samzche, Dshavacheti, Kola, Artaani, Klardsheti) und die östlichen und südwestlichen Teile Westgeorgiens, der historischen Kolchis (Egrisi, Abchasien, Argweti, Atschara).<sup>53</sup>

So entstand ein einheitliches ethnokulturelles System, das auf einer einheitlichen sozialpolitischen und ökonomischen Grundlage beruhte, und beide gemeinsam bildeten die georgische Hochkultur, in deren Entwicklung nach der Erklärung des Christentums zur Staatsreligion in Kartli ein neuer Abschnitt begann. Was das christliche Kartli als Erbe von der vorangegangenen Gesellschaft übernahm, ist eine kompli-

zierte Frage und bedarf einer besonderen Untersuchung. Doch schon jetzt läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß die grundlegenden Formen der staatlichen Ordnung (darunter in erster Linie die territorial-administrative Gliederung) sowie die Städte (Kaspi, Dsalisa, Nastakisi, Urbnisi, Uplisiche, Zunda u.a.) erhalten blieben, ganz zu schweigen von manchen Elementen der Profan- und Sakralarchitektur. Das Wichtigste aber ist, daß das christliche Kartli als Erbe die von Parnawas verbreitete Sprache des ersten georgischen Staates, der ersten georgischen Kultur übernahm. Der Gottesdienst in dieser Sprache wurde zum Symbol der nationalen Einheit Georgiens, wie schon Giorgi Mertschule im 10.Jh. schrieb: »Als Kartli gilt ein großes Land, in dem der Gottesdienst und jegliches Gebet in georgischer Sprache abgehalten wird«.

#### ANMERKUNGEN

- 1 G. Childe unterscheidet in seinen Schriften zwischen »culture« und »civilization«. In der deutschen Ausgabe seiner Bücher werden beide Begriffe mit »Kultur« übersetzt; dementsprechend wird auch hier der vom Autor verwendete Begriff »civilizacia« mit »Kultur« wiedergegeben. Um den von Childe mit dem Begriff »civilization« verbundenen qualitativen Unterschied zu primitiveren Formen der menschlichen Gesellschaft zu verdeutlichen, wird der Begriff »Hochkultur« verwendet.
- 2 Im einzelnen s. O. Lordkipanidse, Archäologie in Georgien (1991) 43 f. (mit Bibliographie).
- 3 ხაზარაძე, საქართველოს ძველი ისტორიის ეთნოპოლიტიკური პრობლემები [N. Chasaradse, Ethnopolitische Probleme der alten Geschichte Georgiens] (1989).
- 4 გ. მელიქშვილი in: საქართველოს ისტორიის ნარკვენები [G. Melikischwili in: Beiträge zur Geschichte Georgiens] I (1972) 354 ff.
- 5 თ. მიქელაძე, ძებანი კოლხეთისა და სამხრეთ-აღმოსავლეთ შავიზღვისპირეთის უძველესი მოსახლეობის ისტორიიდან [T. Mikeladse, Forschungen zur Geschichte der ältesten Bevölkerung in der Kolchis und dem südöstlichen Schwarzmeergebiet] (1974); ო. ჯაფარიძე, საქართველოს არქოლოგია [O. Dshaparidse, Archäologie Georgiens] (1991) 200–227; O. Lordkipanidse a.O. 93 f.
- 6 Д. Хачутаишвили, Производство железа в древней Колхиде [D. Chachutaischwili, Eisenproduktion im alten Kolchis] (1987); O. Lordkipanidzé-T. Mikeladzé, La Colchide aux VII<sup>e</sup>-V<sup>e</sup> siècles, Sources écrites antiques et archéologie, in: O. Lordkipanidzé-P. Lévêque (ed.), Le Pont-Euxin vu par les Grecs (1991) 182–185.
- 7 მელიქშვილი a.O. 366 ff.; ბიქელაძე a.O.; O. Lordkipanidse, Das alte Kolchis und seine Beziehungen zur griechischen Welt vom 6. zum 4. Jh. v. Chr., Xenia 14 (1985).
- 8 Apoll. Rhod., Argon. IV 279–282.

- <sup>9</sup> ა. ურუშაძე, ძველი კოლხეთი არგონაუტების თქმულებაში [A. Uruschadse, Die alte Kolchis in der Argonauten-Sage] (1964) 151 ff.
- <sup>10</sup> Eingehender bei ურუშაძე ა. O. 151–152 und in der dort angeführten Literatur.
- <sup>11</sup> Vgl. ო. გაგოშიძე, საქართველოს სახელმწიფო მუზეუმის მოამბე 25-B (1968) 40.
- <sup>12</sup> Г. В. Гамкрелидзе–В. В. Иванов, Индоевропейский язык и индоевропейцы II (1984) 880–881 Anm. 2.
- <sup>13</sup> მიქელაძე ა. O. 26ff.
- <sup>14</sup> Anonimi, Periplus Ponti Euxini Paragr. 7.
- <sup>15</sup> Agath. III, 5.
- <sup>16</sup> 6. ლომოური, ეგრისის სამეფოს ისტორია (1968).
- <sup>17</sup> Agath. III, 8–11.
- <sup>18</sup> Strabo I 2, 31.
- <sup>19</sup> ა. ჩიქობავა, ჭანურის გრამატიკული ანალიზი (1936); А.И. Кизириа, Занский язык, in: Языки народов СССР IV (1967).
- <sup>20</sup> Strabo XI 2, 18; vgl. O. Lordkipanidse, Archäologie in Georgien (1991) 112.
- <sup>21</sup> O. Lordkipanidzé, Vani dans la structure du royaume colchidien, in: Le Pont-Euxin vu par les Grecs (1991) 289–294.
- <sup>22</sup> Ds. Nadiradzé, La site archéologique de Saïrkhé, in: Le Pont-Euxin vu par les Grecs (1991) 213–222.
- <sup>23</sup> Dazu O. Lordkipanidse, Archäologie in Georgien (1991) 115f.
- <sup>24</sup> O. Lordkipanidze, Das alte Kolchis und seine Beziehungen zur griechischen Welt (1985) 39 f. Zur Verbreitung griechischen Imports in Wani und seiner Umgebung vgl. ვ.ნ., არქოლოგიური გათხრები [Wani, Archäologische Ausgrabungen] VII (1983).
- <sup>25</sup> ზ. ალექსიძე, ცხოვრება ფარნავაზისი, მნათობი [A. Aleksidse, Das Leben der Parnawas] (1985) 12, 152–157; Н. Шошиашвили, Некоторые вопросы истории создания »Картлис цховреба« [N. Schoschiaschwili, Einige Fragen zur Geschichte der Entstehung von »Das Leben Georgiens«], in: Актуальные проблемы изучения и издания письменных исторических источников (1985) 107. – Manche Forscher halten die Quelle auch für älter: რ. ბარამიძე, ქართული მწერლობის შესწავლისათვის (1986) 33.
- <sup>26</sup> Vgl. ო. ლორთქიფანიძე, ანტიკური სამყარო და ქართლის სამეფო [O. Lortkipanidse, Die antike Welt und das Königreich Kartli] (1968) 18f.
- <sup>27</sup> მოქცევა ქართლისა [Die Bekehrung Kartlis], in: ო. აბულაძე [I. Abuladse] (ed.), ძველი ქართული აგიოგრაფიული ლიტერატურის ძეგლები [Denkmäler der altgeorgischen hagiographischen Literatur] I (1963) 81–82.
- <sup>28</sup> გ. მელიქიშვილი, ქართლი (იბერია) ძ. წ. VI–IV საუკუნეებში [G. Melikischwili, Kartli (Iberia) im 6.–4. Jh. v. Chr.], in: საქართველოს ისტორიის ნარკვევები [Beiträge zur Geschichte Georgiens] I (1970) 443ff.
- <sup>29</sup> ს. ყაუჩხიშვილი [S. Qauchtschischwili] (ed.), ქართლის ცხოვრება [Das Leben Georgiens] I (1955) 20ff.
- <sup>30</sup> Vgl. O. Lordkipanidse, Archäologie in Georgien (1991) 148f. und die dort angeführte Literatur.
- <sup>31</sup> პ. ინგოროვა, საქართველოს სახელმწიფო მუზეუმის მოამბე [P. Ingoroqwa, Mitteilungen des staatlichen Museums Georgiens] 11 (1941) 313.
- <sup>32</sup> Vgl. ო. ლორთქიფანიძე ა. O. 20 Anm. 28.
- <sup>33</sup> Г. Г. Гиоргадзе 196И. Ш. Шифман, Вестник древней истории (1988) Nr. 4, 168ff.
- <sup>34</sup> Г. Церетели, Армазская билингва [G. Tsereteli, Die Armasi-Bilingue] (1941) 51–64.

- <sup>35</sup> ა. აფაქიძე, ქალაქები და საქალაქო ცხოვრება ძველ საქართველოში [A. Apakidse, Städte und städtisches Leben im alten Georgien] (1964) 85f.
- <sup>36</sup> O. Lordkipanidse, La Géorgie à l'époque hellénistique, in: Dialogues d'histoire ancienne 9 (1983) 167–216.
- <sup>37</sup> O. Lordkipanidse, Archäologie in Georgien (1991) 168–169 (mit weiterer Literatur).
- <sup>38</sup> ქართლის ცხოვრება I, 17–18.
- <sup>39</sup> Strabo XI 3, 1.
- <sup>40</sup> Eingehender bei O. Lordkipanidse, Archäologie Georgiens (1991) 158f.
- <sup>41</sup> Ebenda.
- <sup>42</sup> ქართლის ცხოვრება [Das Leben Georgiens] I 25.
- <sup>43</sup> მოქცევა ქართლისა [Die Bekehrung Kartlis] 119.
- <sup>44</sup> გ. გიორგაძე, ხეთურ-არმაზული »ტრიადები« [G. Giorgadse, Die hethitisch-aramasischen »Triaden«], მნათობი (1985) Nr. 7 147–157.
- <sup>45</sup> ქართლის ცხოვრება I 26.
- <sup>46</sup> თ. გამყრელიძე, წერის ანბანური სისტემა და ძველი ქართული დამწერლობა [T. Gamqrelidse, Das alphabetiche Schriftsystem und die altgeorgische Schrift] (1989).
- <sup>47</sup> vgl. კ. წერეთელი, არამეული დამწერლობით შესრულებული აზალი წარწერა მცხეთა-სამთა-ავროდან, მაცნე, ისტორიის სერია (1987) Nr. 3, 155–178 und die dort angeführte Literatur; K. Tsereteli, A New Inscription in Aramaic Script from Mtskheta-Samtawro (1990).
- <sup>48</sup> გამყრელიძე a. O. 198ff.
- <sup>49</sup> Vgl. ალექსიძე a. O.; შოშიაშვილი a. O.; ბარამიძე a. O.
- <sup>50</sup> ნ. ბერძენიშვილი, კლასობრივი და შინაკლასობრივი ბრძოლის გამოვლინება საქართველოს საგარეო-პოლიტიკურ ურთიერთობებში [N. Berdsenischwili, Die Widerspiegelung des Klassen- und des inneren Klassenkampfes in den außenpolitischen Beziehungen Georgiens], in: საქართველოს მეცნიერებათა აკადემიის ისტორიის ინსტიტუტის შრომები [Arbeiten des Instituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften Georgiens] I (1955) 157.
- <sup>51</sup> ქართლის ცხოვრება I, 22
- <sup>52</sup> ი. აბულაძე [I. Abuladse] (ed.), ქართლის ცხოვრების ძველი სომხური თარგმანი [Die altarmenische Übersetzung des »Lebens Georgiens«] (1953) 31.
- <sup>53</sup> დ. მუხეშვერიშვილი, საქართველოს ისტორიული გეოგრაფიის მრიათადი საკითხები [D. Muskhelischwili, Grundlegende Fragen der historischen Geographie Georgiens] (1977) 54f.